— Ein —

Kampf ums Recht

Roman von Karl Emil Franzos.

(10. Fortsetzung.)

„Also nämlich", wendete Jewgeni schüchtern ein, „mein Bruder ist ja eigentlich ein Herr Korporal! Aber allerdings die anderen, sowohl die beiden Aeltesten, als auch einige Hausväter, „nun also", sagen sie, „hören wir ihn", sagen sie, „das ist sein altes Recht", und was soll ich nun thun?" — „Die Versammlung berufen!" rief der Pope. „Soll der arme Mann, der so schwere Opfer an Zeit, Geld und Kraft für die Gemeinde gebracht hat, nicht einmal die Genugthuung haben, Euch beweisen zu dürfen, daß er stets über seine Pflicht hinaus [illegible] Recht vertreten hat? Das wäre himmelschreiend!" — „Nun, nun," beschwichtigte ihn der Richter und küßte ihm die Hand. „So will ich denn die Versammlung gleich nach der Predigt anordnen. Den anderen lasse ich es vor der Kirche sagen, dem Taras sogleich. Aber was mein Bruder, der Herr Korporal —" Er kraute sich verlegen hinter dem Ohr und ging.

Der Pfarrer zog die Uhr, es war nahe an acht. Er mußte wacker ausschreiten, wenn er noch zur Messe zurechtkommen wollte. Hastig eilte er in die Sakristei, ließ sich vom Küster die Gewänder umhängen und trat vor die harrende Gemeinde. Die Messe wird bei den Griechisch-Unirten in ruthenischer Sprache, was zur Folge hat, daß die Gläubigen auch diesem Theile des Gottesdienstes mit Verständniß folgen können. So hörte denn die Gemeinde andächtig zu, während Vater Leo mit den Chorknaben die Responsorien sang; er selbst jedoch hatte alle Mühe, seine Gedanken bei der heiligen Handlung festzuhalten. Denn als er die Augen über die gesenkten Häupter hingleiten ließ, befremdete es ihn, zu gewahren, daß sowohl Taras als Anna in der Kirche fehlten. Hingegen waren die Begleiter des Taras erschienen: Jemilian, Sefko und Wassilj Saklewicz. Die Männer sahen abgehetzt und verwildert aus.

Endlich war die Messe beendet; der Pope trat in die Sakristei, die schweren Gewänder abzulegen, um dann die Kanzel zur Predigt zu besteigen. Schon wollte er wieder in die Kirche zurückkehren, als die Thür der Sakristei hastig aufgerissen wurde, und der kleine Wassilj laut schluchzend hereinstürzte. „Was giebt's?" rief der Pope erbleichend. „Väterchen Leo", stammelte der Knabe, die Händchen faltend. „Die Mutter läßt Dich ansuchen zu uns zu kommen. Es hängt Leben oder Tod davon ab!" — „Um Gott! was ist geschehen?" — „Ach!" schluchzte das Kind, „was weiß ich! Die Mutter hat es mir so aufgetragen." — „Ist der Vater daheim?" — „Ja! Wir wollten eben alle zur Kirche, als ein Knecht des Jewgeni in die Stube trat und sagte: ‚Nach der Predigt wird die große Versammlung sein'. Da sagte der Vater zur Mutter: ‚Nun können wir nicht zur Kirche gehen. Ich bin es Dir schuldig, Dir alles früher zu sagen, als den anderen.' Und zu uns Kindern: ‚Gehet hinaus, spielet im Hofe'. Wir aber blieben im Flur stehen und .... ich habe es aber nie früher gethan!" schluchzte der Knabe auf. — „Ihr horchtet?" — „Ja! Zuerst hören wir die Stimme des Vaters, aber er spricht so leise, daß wir es nicht verstehen können. Da, plötzlich, hören wir einen Schrei der Mutter, der ist so angstvoll, daß ich die Thür aufreiße und hineinlaufe. Fedko und Teresta hinter mir her. Die Mutter liegt vor dem Vater auf den Knieen und schluchzt: ‚Thu's nicht!' Er aber sagt: ‚Ich muß ja! Ich darf kein Erbarmen haben mit mir und Dir und den Kindern.' Da beginnen auch wir laut zu weinen und die Mutter ruft: ‚Hierher Kinder! Auf die Kniee! Vielleicht hört er Euer Flehen, da er das meine nicht hören will.' Ach! Väterchen Leo — und dabei weinte sie gar so sehr!" — „Weiter! Was geschah nun?" — „Wir knieeten hin, hoben die Hände empor und riefen wie die Mutter: ‚Thu's nicht, Vater! Erbarme Dich unser!' Er aber schüttelte nur immer den Kopf und dabei rannen ihm die schweren Thränen über die Wangen. Da riß mich die Mutter empor und schickte mich hierher. Komm' mit, Väterchen, komm' mit!"

Der Pope stand schwer athmend da. „Ich kann ja nicht," murmelte er, „die Predigt! Es wäre eine Sünde, die Gläubigen an einem so hohen Festtage ohne Predigt zu entlassen." — „Du kannst es nicht thun, Hochwürdiger!" bestätigte der Küster. Aber das Kind fuhr fort, angstvoll an dem Talar des Priesters zu zerren und zu flehen: „Komm' mit!"

„Es ist die geringere Sünde" sprach Vater Leo entschlossen und richtete sich auf. „Eile nur voraus, Wassilj, sage der Mutter, ich käme gleich." Er trat vor die Harrenden. „Verzeiht, Leute", rief er, „ich kann heute nicht predigen! Gott wird es mir verzeihen, mich ruft eine noch heiligere Pflicht!" Und er verschwand wieder in der Sakristei.

Durch die Schaar der Gläubigen ging ein Murmeln des Erstaunens. Dann aber brachen sie auf und drängten langsam dem Ausgang zu. Vor der Thür verkündeten Jewgeni und die Aeltesten: „Ziehet allesamt zur Schenke! [illegible] Mann und Weib! Es [illegible]mmlung" in Sachen [illegible]

Der Herr Korporal stand ingrimmig lächelnd neben seinem Bruder, dann aber schlug auch er denselben Weg ein, wie die anderen. „Hören wir uns auch den Spaß an!" rief er seinen Kameraden zu.

9. Kapitel.

Während sich dies vor der Kirche begab, eilte der Priester aus der Sakristei auf einen Richtsteig über die Felder dem Hause des Taras zu. Es war eine Entfernung von kaum zehn Minuten, ihn dünkte sie diesmal eine unerträglich weite. Endlich hatte er den Hof erreicht und stürzte ins Haus. Aber es war stille darin und kein Mensch zu sehen. Erst nach langem Spähen und Rufen entdeckte er neben der Hühnersteige die kleine vierjährige Teresta. Das Kind hatte verweinte Augen, spielte aber schon ganz fröhlich mit einer Henne, die es im Kreise herumtrieb. „Wo ist der Vater?" fragte der Pope athemlos.

„Fort!" sagte das Kind und begann nun wieder zu weinen.

„Sie werden zur Versammlung gegangen sein," dachte der Pope und eilte wieder denselben Weg zurück; die Schenke lag in der Nähe der Kirche, aber noch tiefer am Abhang. Das Dorf war wie ausgestorben, nur ein kleinalter Mann saß auf dem Bänkchen vor seiner Thür und sonnte sich. „Schick' mir doch meine Enkelin heim", bat er den Vorbeieilenden. „Taras wird es schon ohne sie richten, er hat genug Zuhörer".

In der That fand der Pope, als er endlich die Schenke erreicht, den Platz vor derselben dicht erfüllt von Menschen. Es mochten wenige Bewohner von Zulawce fehlen, die Aeltesten und Jüngsten ausgenommen. Denn eine „große Versammlung" ist ein seltenes Ereigniß im Dorfleben und wird nur bei besonders wichtigen Gelegenheiten einberufen. Das Bewußtsein dieser Wichtigkeit prägte sich auch in den Mienen der Menschen aus, die da harrend standen und auf die Linde vor der Schenke schauten. Dort war eine hohe Bank hingestellt, die Tribüne für die Redner. Als der Pope anlangte, hatte sie Taras eben bestiegen. Durch die Menge, die sich bisher schweigend verhalten hatte, ging ein Murmeln der Erwartung, des Mitleids, vielleicht auch der Schadenfreude. Aber es gab gewiß nur sehr wenige, die sich dieser häßlichen Empfindung hingaben, als des unglücklichen Mannes Gestalt allen sichtbar wurde. Sein Haar war vollends ergraut, das Antlitz verfallen, die Augen loderten in unheimlicher Gluth aus ihren tiefen Höhlen.

„Ihr Hausväter des Dorfes", begann er mit zitternder und doch weithin tönender Stimme, „und Ihr alle, die Ihr zur Gemeinde gehört! Ich danke Euch, daß Ihr gekommen seid, wie ich dem Richter danke, daß er die Versammlung berufen hat. Denn wohl that er und thut Ihr dadurch nur Eure Pflicht an mir und wendet mir zu, was mir gebührt, aber wer erfahren hat, was ich erfuhr, bedankt sich schon dafür, daß ihm sein Recht geschieht!

„Jewgeni hat Euch gesagt, wozu Ihr gekommen: meine Rechtfertigung zu hören. Aber nicht wegen des Vergangenen, wie er zu glauben scheint, sondern wegen des Zukünftigen will ich mich rechtfertigen. So höret denn, was Euch ein Mann zu sagen hat, der glücklich gewesen und unglücklich geworden ist, weil er die Gerechtigkeit über alles geliebt hat. Es giebt einige unter Euch, die mich lieben, mehrere, die mich hassen, viele, denen ich gleichgiltig bin, Euch alle bitte ich, mich ohne Haß und ohne Liebe anzuhören, mit demselben Herzen, als hörtet Ihr die Beichte eines fremden Wanderers, der in diesem Dorfe verathmet und einem von Euch noch vorher sein letztes Bekenntnis ablegt. Ihr werdet wenig für ihn fühlen, aber Ihr werdet ihm glauben, weil er ein Sterbender ist. So glaubet denn auch mir, denn ich bin ein Sterbender für Euch alle!"

Ein schriller Schrei unterbrach ihn, dann ging stürmische Bewegung durch die dichtgestaute Menge. Vergeblich versuchte der Pope vorzudringen; diese lebende Mauer ließ sich nicht durchbrechen. Nur drüben, von der Linde hinweg, brachen sich einige Männer gewaltsam Bahn gegen die Schenke zu. „Sie tragen sein Weib hinweg!" ging es von Mund zu Mund, „sie ist ohnmächtig geworden!" Taras war nicht von seinem Platze gewichen. Wohl wühlte in seinen Zügen der bitterste Seelenschmerz, aber er regte sich nicht. Nun hob er die Hand, und die Wogen glätteten sich, es wurde stille.

„Ihr Leute!" begann er wieder, „was Ihr eben gesehen habt, ist wohl fähig, ein Herz zu rühren. So schenket denn Euer Mitleid diesem unglücklichen Weibe! Sie ist doppelt unglücklich, weil sie nicht begreift, daß ich nur das thun will, was ich thun muß; die Liebe zu mir und den Kindern verhüllt ihren Blick. Ihr aber werdet klarer schauen. Ihr werdet erkennen, daß ich mich nicht aus Selbstsüchtigkeit, nicht aus Leichtsinn von den Menschen scheide, die im Frieden wohnen. Die Schuld daran fällt nicht auf mein Haupt. Darum fürchte ich mich nicht vor dem Zorne Gottes. Wenn er mich einstens fragt, so werde ich zu antworten wissen. Aber dann werde auch ich fragen und harre dem entgegen, was er mir zu antworten hat. Ich will hoffen, daß es dieselbe Antwort ist, die ich mir selbst in seinem Namen gegeben hab.

„Nun, meine Beichte! Ich werde Gutes und Schlimmes von mir sagen, wie es die Wahrheit ist. Es mag sonst nur falsche Scham sein, seine Laster und Tugenden zu verschweigen, in meinem Falle wäre es ein Verbrechen. Mein armes Herz, aus dem ich das Mitleid mit mir selbst noch immer nicht habe verbannen können, soll dabei nicht mitsprechen. Wozu auch das Klagen? Seht, ich bin wie ein Landmann, dem die Frühlingsfluthen von den Bergen den Acker verwüstet und die Hütte weggeschwemmt haben. Da steht er nun auf den Trümmern und jammert: „Warum schlägt Gott gerade mich so hart? Warum mußte sich die Fluth gerade auf mein Glückchen ergießen?" Warum? Es war sicherlich kein Zufall, daß sich die gestauten Wasser gerade in dieser Richtung den Durchbruch erzwangen, und wenn er vernünftig ist, so jammert er nicht, sondern steigt das Rinnsal entlang zur Höhe, den Grund zu erkennen. Ich will nicht, daß Ihr mit mitleidsvoll umstehet, ich führe Euch die Höhe empor, um zu zeigen wie die Fluth gerade mein Glück hinwegschwemmen mußte.

„Ihr wißt um mein früheres Leben, als wäre ich unter Euch aufgewachsen. Ihr wißt, daß ich ein Bastard bin und deshalb Furchtbares erleiden mußte. Aber Ihr wißt auch, wie diese Verfolgung, Dank meiner Mutter, für mich zum Guten ausschlug. Ihr war es klar, daß jedes Herz vergiftet ist, das nicht mehr an die Gerechtigkeit auf Erden glauben kann, und darum brachte sie sich selbst zum Opfer, mir diesen Glauben zu erhalten. Nachdem ich eine gräßliche Verfolgung siegreich bestanden und mir die Freundlichkeit der Menschen erworben hatte, ward mir dieser Glaube zur festesten Ueberzeugung. Ja, Ihr Leute, recht wie ein herrliches Ackergut, wie eine Musterwirthschaft erschien mir diese Erde: Jeder hat seine zugewiesene Arbeit und erhält seinen Lohn, je nachdem er sie leistet, und auf Ordnung, Pflichttreue und Gerechtigkeit ist alles gebaut!

„Wer solches im Herzen und Hirn trägt, kann nie unglücklich werden, auch wenn die Trübsal über ihn niederhagelt, wie ein Gewitter um Mariä Himmelfahrt. Wohl kam schweres Leid über mich, aber ich ertrug es standhaft, zuerst die Krankheit und den Tod meiner Mutter, dann die Heimkehr des Vaters. Die erste Prüfung that meiner Seele weher, aber leichter verwand ich sie doch, als den Verkehr mit dem Vagabunden, wie ja auch der Körper besser von einer überaus schmerzhaften Schußwunde genest, als von einem widrigen, langwierigen Fieber. Wie ich es mit meinem Vater hielt, wißt Ihr alle. Auch Ihr habt es mir als Edelmuth angerechnet, aber es war nur Gerechtigkeit, Vergeltung der Opfer, die mir meine Mutter gebracht hatte. Er leugnete es, mein Vater zu sein, das gute Angedenken der Todten stand auf dem Spiele, darum nahm ich alle Opfer auf mich, darum konnte ich die Last ertragen, ohne aufzustöhnen oder gar zusammenzubrechen, und mein Sinn wurde ernst, jedoch nicht traurig. Denn ich litt ja um der Gerechtigkeit willen und lernte sie eben deshalb doppelt ehren und lieben.

„Als der alte Mann starb, da jauchzte ich nicht. Mir war damals zu Muthe, wie etwa einem der Knechte, die ihr Leben lang das Salz in mächtigen Päcken von hier nach Ungarn tragen und auf dem Heimwege ungarischen Tabak hierher. Der arme Mann trocknet sich die Stirne, wenn er wieder einmal ans Ziel gelangt; er ist zufrieden, daß er das Salz richtig abgeliefert hat, aber er jubelt nicht, denn er weiß, daß er am nächsten Morgen den Tabakballen auf seine Schultern wird laden müssen, der nicht minder schwer ist, obwohl er sich anders anfühlt, als das Salz. Ja, Nachbarn, so jung ich war, ich begriff, daß in unserem Leben nur eben die Lasten wechseln, und fand es so recht und billig. Darauf war ja die Ordnung auf Erden gegründet! Nur die einzige Erleichterung wollte ich mir gönnen, meinen Pack künftighin anderswo zu tragen, als bisher; mir war's, als würden mir in Ridowa ewig die Schimpfreden meines Vaters ins Ohr klingen. Man kann es ja auch an vielen Thieren im Walde gewahren: wenn man ihnen ihre Heimstätte zerstört, so bauen sie sie von neuem, aber wenn man sie ihnen beschmutzt, dann wandern sie aus. So suchte denn auch ich mir anderswärts einen Dienst und der Zufall brachte mich hierher.

„Ich kann nicht ohne Wehmuth daran zurückdenken, wie ich damals war. Ein fleißiger Knecht, tüchtig und erfahren, ehrbar und gefestigt. Von den Freuden des Lebens wußte ich nichts. Ich hatte nie einen Rausch gehabt, nie einen Genossen im Ringkampf bezwungen, nie ein Mädchen in Liebe geküßt. Aber arm fühlte ich mich deshalb nicht. Denn ich genoß zumeist ungetrübt, was mir damals als höchste Freude erschien, die volle Zufriedenheit mit mir selbst. Warum auch nicht? Ich that ja meine Pflicht, ich war ja gerecht und hatte sogar um der Gerechtigkeit willen gelitten! Dazu kam, daß ich mich völlig in der Hand hatte; ich wußte, daß dieser Taras, der durch eigene Kraft aus einem verachteten Bastard ein geachteter Mann geworden war, Zeit seines Lebens pflichteifrig, hilfreich und gerecht bleiben werde. So fühlte ich mich für alle Zeit geborgen; ich konnte mich nimmer selbst verlassen, und ebenso wenig konnte mir die Welt jemals lügen. Denn sie ruhte ja fest, so weit mein Auge blickte, auf Gerechtigkeit aufgebaut!"

Er athmete tief auf, ein wehmüthiges Lächeln zuckte um seine Lippen. „Ihr dürft Euch nicht beklagen, Nachbarn, ich sagte Euch, daß Ihr auch mein Lob werdet aufhören müssen. Aber seid getrost, an Tadel wird es gleichfalls nicht fehlen, und den schwersten muß ich schon von diesen Tagen her gegen mich erheben. Mein Selbstgefühl war stärker, als durch meine Erfolge gerechtfertigt war. Ich hielt mich für den tüchtigsten Menschen meines Alters und Standes. Dieser häßliche Wahn war ebenso natürlich in mir entstanden, wie meine Tugenden: durch meine Schicksale. Wer einen überaus steilen Berg zu erklimmen hat, muß sich für stärker halten, als er ist, weil ihm sonst der Muth fehlen würde, den Aufstieg zu wagen. Und nun gar erst, wenn er allein gehen muß!

„Ihr seid wohl erstaunt, daß ich mich gerade dieses Lasters anklage: denn ein hochmüthiges Wort, eine hochmüthige That wüßte niemand von mir zu berichten. Oh der Heuchler, werdet ihr denken, wie lange hat er uns belogen! Aber so erklärt sich dieser Widerspruch nicht. Es kostete mich keine Mühe, still und sanft zu sein und gegen jeden Menschen freundlich und dienstfertig. Denn mein Hochmuth war eben von ganz besonderer Art. Auf Schritt und Tritt war ich mir bewußt: „Dieser Taras ist ein tüchtiger, braver, gerechter Mensch. Es ist mir eine rechte Freude, daß es gerade — ich selbst bin." Also ein glücklicher Mensch, werdet Ihr glauben, ewig das eigene Seelchen liebkosend! .. Wieder ein Irrthum! Mein Hochmuth hat mir oft Leid gebracht: wenn ich mein eigenes Thun betrachtete, und das der Anderen. „Kein Mensch ist eine Kirchenthür", sagt das Sprichwort; auch ich gerieth zuweilen in Fehl und Sünde. Es waren freilich nur kleine Sünden, über die ein anderer gelächelt hätte. Mir erschienen sie überaus peinlich. Aber kein guter Vorsatz schützte mich gegen sie; der Mensch bleibt nur eben ein Mensch, und wer auf der staubigen Erde wandelt, kann sein Kleid schwer blank erhalten. Wer sich überhaupt nachlässig trägt, kann auch ein wenig Staub ohne Aerger auf seinem Gewande sehen, aber wer sich gleichsam stündlich im Spiegel besieht, muß jedes Staubkorn wie eine Last empfinden. Aber auch die schlimmen Gewohnheiten der anderen quälten mich. So, wenn einer meiner Bekannten ein Säufer war; da ließ mein Hochmuth keine Ruhe: „Wozu bist du, Taras, so vernünftig, sparsam und nüchtern, als damit Du ein Beispiel wirst für diese armen Thoren?!" Und ich mußte etwas thun, den Mann zu bekehren, mein Hochmuth zerwühlte mir sonst die Seele, und wenn mein Rettungswerk mißglückte, wie dies meist so kam, dann schien ich mir selbst schlecht und dumm. Aehnlich erging es mir, wenn ich bei anderen Trägheit oder Ungeschicklichkeit in der Arbeit sah. Aber dies glückte mir viel öfter, denn erstens sprechen die Menschen doch lieber über das Pflügen und Kälberzüchten, als darüber, ob es für sie schicklich ist, allnächtlich in der Schenke liegen zu bleiben, und zweitens blieb mir ja hier die eigene That! Wenn der ungeschickte Nachbar mit seiner Arbeit nicht fertig wurde, so konnte ich sie für ihn zu Ende bringen; der Tag ist lang, und man braucht deshalb der eigenen Arbeit keinen Abbruch zu thun. Ja, auch dies that ich oft, und wenn es auch zuweilen aus Mitleid geschah, zumeist war es doch nur der Hochmuth, der mich für andere arbeiten ließ."

„Sprich nicht so!" unterbrach ihn eine zitternde, erregte Stimme. „Es ist eine Unwahrheit und eine Versündigung an Dir selbst! Wie kannst Du etwas ein Laster nennen, was seltene Tugend ist?"

Es war Vater Leo. Todtbange im Gemüth hatte er die Rede des Freundes angehört. Er allein deutete es recht, als Taras davon sprach, daß er sich von den Menschen scheiden müsse, ‚die im Frieden wohnen'; so erfüllte sich denn die furchtbare Ahnung, die ihn bei der Erzählung des Knechtes Jemilian überkommen hatte. Aber was thun? Alle Fibern seiner Seele spannten sich schmerzhaft, und sein Hirn mühte sich vergeblich ab nach einem rettenden Ausweg. ‚Ich halte das Verderben nicht auf', murmelte er mit bleichen Lippen und drängte doch gegen die Bank hin, dem Freunde näher zu sein, wenn das entscheidende Wort fiel. Und während er so klopfenden Herzens dastand und lauschte, zog noch einmal an seiner Seele alles vorüber, wie es sich mit Taras gefügt hatte, und wie er es kommen gesehen, von jener Stunde, da er ihn zuerst kennen gelernt, bei dem Empfange am Holzbrücklein über den Pruth, bis zu dem kurzen Gespräch in der verwichenen Nacht, bis zu jenem Schrei, der ihm noch immer im Ohre nachtönte, aber wie aus weiter, weiter Ferne herüberklingend — wie vieles war in den wenigen Stunden geschehen... „Es ist alles gekommen, wie es kommen mußte", seufzte er und beugte sein Haupt. Gleichwohl duldete sein leidenschaftliches Herz keine stumpfe Ergebung. Und konnte er nichts anderes für den Freund thun, so wollte er doch nicht dulden, daß sich der Brave selbst ungerecht schmähe vor diesen Menschen, von denen die meisten den Einblick in ein so edles Gemüth nicht verdienten. Darum hatte er sich aufgerafft und war ihm in die Rede gefallen, obwohl er bei der tiefen Erregung des Mannes auf eine heftige Gegenrede gefaßt sein mußte.

Aber Taras blieb ruhig, er lächelte

Unsere Prämien.

Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu unerhört billigen Preisen

gute kath. Bücher und Bilder

anzuschaffen haben wir uns entschlossen jedem unserer Abonnenten, der alle seine Rückstände, die er dem „St. Peters Boten" schuldet, ins Reine bringt und noch außerdem für ein volles Jahr im Voraus bezahlt eine der folgenden prächtigen Prämien portofrei zuzusenden gegen Extrazahlung von

nur 25 Cents.

Prämie No. 1. Der geheiligte Tag, ein vollständiges Gebetbuch für Katholiken aller Stände. 320 Seiten Imitation Lederband mit Goldpressung und feinem Goldschnitt. Retail-Preis 60.

Prämie No 2. Führer zu Gott, ein prächtiges Gebetbuch, als Geschenk für Erstkommunikanten geeignet, in weißem Celluloideinband mit feinem Goldschnitt und Schloß. Retail Preis 60Cts

Prämie No. 3. Zwei prachtvolle Ölfarbendruckbilder Herz Jesu und Herz Mariä jedes 15¾ bei 20½ Zoll groß, sorgfältigst verpackt und portofrei. . . . Retail-Preis 60 Cts.

Prämie No. 4. Key of Heaven. Eines der besten englischen Gebetbücher. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für nichtdeutsche Freunde. Gebunden in schwarz chagrinierten biegsamen Leder mit Goldpressung, Rundecken u. Rotgoldschnitt. Retailpreis 60Cts.

Eines der folgenden prachtvollen Bücher wird an jeden Abonnenten, der den „St. Peters Boten" auf ein volles Jahr vorausbezahlt, portofrei zugesandt gegen Extrazahlung von

nur 50 Cents.

Prämie No 5. Der geheiligte Tag Ein prachtvolles Gebetbuch in feinstem wattiertem Lederband mit Gold- und Farbenpressung, Rundecken und Feingoldschnitt. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für Erstkommunikanten oder Brautleute.

Prämie No 6. Legende der Heiligen von P. Wilh. Auer. Ein Buch von 755 Seiten mit 367 schönen Bildern geziert. Gebunden in schönem schwarzem Einband mit Blindpressung. Sollte in keinem Hause fehlen.

Prämie No 7. Gebetbuch in feinstem Celluloid-Einband mit Goldschnitt und Schloß, passend für Erstkommunikanten-Geschenk.

Prämie No 8. Rosenkranz aus feinster, echter Perlmutter mit Perlmutterkreuz. Ein prachtvolles Geschenk für Erstkommunikanten und Brautleute. Dieselben sind nicht geweiht. Auf Wunsch können dieselben vor dem Abschicken geweiht und mit den päpstlichen Ablässen, sowie mit den Kreuzherrenablässen versehen werden.

Prämie No. 10. Vater ich rufe Dich! Gebetbuch mit großem Druck. 416 Seiten, Lederband, biegsam, Goldpress., Feingoldschnitt.

Das folgende prachtvolle Buch wird an Abonnenten, die auf ein volles Jahr vorausbezahlen portofrei gesandt gegen Extrazahlung von

nur 75 Cents

Prämie No. 11. Goffines Handpostille mit Text und Auslegung aller sonn- und festtäglichen Evangelien sowie den daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren, nebst einem vollständigen Gebetbuche und einer Beschreibung des heiligen Landes. Enthält über 100 Bilder, ist auf vorzüglichem Papier gedruckt und sehr solid in Halbleder mit feiner Pressung gebunden.

Das folgende prachtvolle Erbauungsbuch wird an Abonnenten, welche auf ein volles Jahr vorausbezahlen, portofrei gesandt gegen Extrazahlung von

nur einem Dollar

Prämie No. 12. Goffine, Explanations of the Epistles and Gospels for the Sundays Holydays and Festivals. Vorzügliche Ausgabe der Goffine in englischer Sprache auf bestem Papier gedruckt mit vielen Bildern. Ueber 1000 Seiten. Solid in gepreßter Leinwand gebunden.

Bei Einsendung des Abonnementes mit dem Extrabetrage gebe man die Nummer der Prämie an, welche gewünscht wird

Abonnenten die bereits für ein volles Jahr vorausbezahlt haben, sind ebenfalls zu einer Prämie berechtigt, wenn sie uns den Extrabetrag einsenden. Solche, deren Abonnement nur für einen Teil eines Jahres vorausbezahlt ist, müssen den fehlenden Betrag einsenden um das Abonnement auf ein volles Jahr im voraus zu bezahlen.

Nur eine Prämie kann bei Vorausbezahlung eines Jahrganges gegeben werden. Wer daher zwei oder mehr Prämien wünscht, muß für zwei oder mehrere Jahrgänge vorausbezahlen und die betreffenden Extrazahlungen machen.

Die Prämien werden portofrei zugesandt.

Man adressiere

St. Peters Bote, Muenster, Sask.

Sommer-Waren!

Unsere Sommer-Waren sind jetzt alle angekommen.

Schuhe und Stiefeln,

auch eine sehr gute Auswahl in

Hüten und Kappen.

Wir haben immer an Hand eine gute Auswahl in

Groceries, Hardware, Maschinerien

und auch alles Uebrige für den gewöhnlichen Hausbedarf.

Auch haben wir mehrere gute Farmen zu annehmbaren Preisen zu verkaufen.

Um geneigten Zuspruch bittet

Henry Bruning.

Muenster, Sask.